

Hochschulgottesdienst in der Stiftskirche Tübingen, 23.10.2016 -  
Pfarrer Michael Seibt

## „Alle eins in Christus“

EG 441, 1-5 Du höchstes Licht, du ewger Schein (nach der Melodie von EG 440)

### **Im Namen Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist.**

Herzlich willkommen zum ersten Hochschulgottesdienst in diesem Wintersemester. Die Gottesdienste stehen unter dem Thema „Kirche“.

Die biblischen Abschnitte dieser Reihe beleuchten dieses Thema aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Kirche ist nach evangelischem Verständnis die Versammlung der Gläubigen. Ich möchte Sie zu Beginn einladen, die Versammlung rings um Sie herum mit einem freundlichen Blick zur Seite, nach hinten und vorne zu grüßen.

**Psalm 130**, EG 751 (gesprochen)

Ehr sei dem Vater...

**Gebet:** In dir ist Vergebung. In dir ist Schluss mit der Vergangenheit. In dir gibt es kein Nachtragen und kein Rechnen mit Schuld. Die Vergangenheit ist vorbei. Hier und jetzt bist du befreiend gegenwärtig. Du erscheinst meiner Seele, die am Morgen auf dich wartet. Sie wartet mehr als die Wächter, die Vertrautes hüten. Du erscheinst als höchstes Licht und ewiger Schein. Alles ist durchleuchtet. Ich kenne mich nicht mehr. Mein Leben bist du. Du bist mein Leben.

In der Stille verweilen wir in dir...

Von dir der Gnade Glanz ausgeht und leuchtet schön so früh wie spät. Amen

**Lesung:** Lukas 15,1-7

**EG 404, 1+4+6+8** Herr Jesu Gnadensonne

### **Predigt Galater 3,28-29**

Liebe Gemeinde, die Kirche ist in erster Linie eine Versammlung, keine Organisation. In dieser Versammlung kommt zur Sprache, wer wir in Wahrheit sind. Wir versammeln uns um die tiefste Wirklichkeit des Lebens, die man, wenn unsere kirchliche Sprache nicht so verbraucht klingen würde, Evangelium nennen kann. Es kommt die eine Wirklichkeit zur Sprache, die Paulus zum Beispiel den folgenden Satz sagen lässt. Er hat ihn an die Gemeinde in Galatien geschrieben:

*„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben“ (Galater 3, 28-29)*

Paulus spricht die Menschen nicht auf ihre Eigenschaften und Merkmale an. Der eine ist Jude, der andere Grieche; der eine ist frei, der andere Sklave; die eine ist Frau, der andere Mann. Das alles interessiert in der Versammlung nicht.

Sie haben vorhin beim freundlichen Grüßen zur Seite vielleicht festgestellt, dass sich da sehr unterschiedliche Menschen versammelt haben.

Ich wiederhole, auf uns übertragen, was Paulus den Galatern schrieb: „Hier ist nicht Student noch Professor, nicht Glaubender noch Skeptiker, nicht draußen noch drinnen, nicht richtig noch falsch, nicht akzeptabel noch inakzeptabel, nicht evangelisch noch katholisch, nicht dies und nicht das! Was aber ist dann? „Ihr seid allesamt einer!“

Paulus sieht einen Leib, einen Organismus. Es gibt zwar unterschiedliche Glieder an diesem Leib, aber es ist ein Leib.

Der analytische Blick auf das Einzelne und Unterschiedliche weicht einem synthetischen Blick auf das Ganze und Eine.

Die Begriffspaare Jude – Grieche, Freier – Sklave, Mann - Frau beschreiben Unterschiede. Die Zahl zwei ist die Zahl der Dualität. Es gibt dies und es gibt das. So erleben wir die Welt, auf den ersten Blick. Wir benennen die sichtbare Oberfläche der Menschen und konstatieren die Unterschiede.

Paulus schaut tiefer. Und darum wird seine Sprache kreativ und lässt die Begriffe der Dualität hinter sich. Sie wird poetisch. Paulus kreierte mit seinen Worten eine ganz andere als die sichtbare Wirklichkeit und sagt: „**In** Christus sind alle eins.“

In dieser Wirklichkeit gibt es keine Unterschiede zwischen den Völkern und den Religionen. Von Juden, Christen, Muslimen, Buddhisten, Atheisten ist hier nicht mehr die Rede. Niemand behauptet einen eigenen Standpunkt. Es gibt auch keine sozialen Unterschiede. Freie und Sklaven – sind Worte für oberflächliche Rollen. Es gibt nicht einmal Geschlechter. Gewiss, das ist eine andere Welt als die, die wir zu kennen meinen.

Die Zahl eins steht für das Unteilbare. Eins ist zugleich Alles. Ein Universum, ein Gott, ein Glaube, ein Geist, ein Leib.

Paulus ist ein Gottespoet, ein Mystiker, der - um zu sagen, was er sagen möchte - ein literarisches Stilmittel benutzt. Jesus Christus erscheint hier nicht als eine historische Figur, als ein konkreter Mensch, den man von anderen unterscheiden kann. Er erscheint außerhalb von Raum und Zeit als universale Präsenz. „In Christus“ - das meint keine Form, keine Gestalt. Es ist das Formlose und das Leere, das die Farbe der Dinge annimmt,

ohne in ihnen aufzugehen. Das Auge, mit dem wir die Welt sehen, darf in sich keine Farbe tragen, sonst würden wir ihre unterschiedlichen Farben nicht sehen.

Das Bewusstsein darf in sich kein Gedanke sein, sonst könnte in ihm kein Gedanke erscheinen. Die Religion darf in sich keine Vorstellung von Gott sein, sonst hat sie nichts mit Gott zu tun. Dann ist sie Menschenwerk.

In Christus – das ist eine literarische Wendung, die zusammen bindet, was wir als getrennt und unterschieden erleben. Darum ist „in Christus“ nicht etwa ein Raum für Christen.

Kirche ist dann auch nicht die Versammlung der Christen. Es ist die Versammlung derer, die in Christus eins sind. Und das sind keineswegs nur die im Kirchenregister eingetragenen Personen.

So dass wir gleich zu Beginn unserer Gottesdienstreihe über die Kirche sagen können: die Kirche ist eine egalitäre, unsichtbare, spirituelle Gemeinschaft von Menschen, die alle menschlichen Unterscheidungen hinter sich lässt. Sie ist nicht identisch mit dem kirchlich organisierten Christentum. „In Christus“ – das meint eine religionsübergreifende und alle vereinende Wirklichkeit. In anderen Kulturen gibt es andere Bezeichnungen für dieselbe Wirklichkeit.

Ab und zu gewinnt die Kirche konkrete, leibliche Gestalt, wie zum Beispiel jetzt in dieser Versammlung. Die meiste Zeit bleibt sie aber unsichtbar. Aber auch dann ist sie vollkommen wirklich.

Die Wirklichkeit ist eine. Die Meinung, meine oder unsere Wirklichkeit sei eine eigene Wirklichkeit, ist das Ergebnis einer Täuschung. Es ist eine Illusion. Sie kommt aus dem Gedanken, dass Christus etwas ist, was ich nicht bin. Da wir in Christus eins sind, gibt es nichts außerhalb. Trennt sich ein „Ich“ vom Sein „in Christus“ und versteht es sich sogleich als Jude, Christ, Moslem oder noch etwas anderes.

Eine Versammlung wie diese ist nur ein winziger Ausschnitt aus dem universalen Sein „in Christus“. Darum richtet sich jede Versammlung „in Christus“ immer auch an die nicht Anwesenden. Nur die Anwesenden anzusprechen, würde bedeuten, das Sein „in Christus“ zu einer beschränkten Gemeinde-Angelegenheit werden zu lassen. Stellt eine Gemeinde ihr eigenes Sein in den Mittelpunkt, ist sie nicht mehr „in Christus“.

Das Organisatorische an der Kirche ist sekundär. Eine Organisation ist ein Zusammenschluss von Menschen mit gleicher oder ähnlicher Überzeugung oder Zielsetzung. Verstehen wir Kirche so, dann ist sie nicht mehr „in Christus“. Dann ist sie eine Versammlung religiöser Menschen. Das ist ehrenwert, aber wir versammeln uns dann mit einer eigenen Motivation.

Wir wollen darstellen, für wen wir uns selbst halten. Zum Beispiel wollen wir Christen sein. Und wir wollen, dass andere Menschen auch Christen werden. Wir machen aus der Religion eine Überzeugung.

Selbstverständlich gibt es diese und jene Überzeugung. Dann legt es sich nahe, zu denken, es gäbe richtige und falsche Überzeugungen. Und im nächsten Schritt halten wir dann die eigene Überzeugung für die richtige. Auch das ist eine Illusion.

Die Christus-Wirklichkeit ist keine Religionsgemeinschaft von dieser Welt. Sie ist unsere eigentliche, wesentliche Wirklichkeit, die nicht von der Welt ist, sich aber sehr wohl in der Welt zeigt. Es ist nicht entscheidend, welchen Namen wir den göttlichen Wohnungen geben, von denen Jesus sagte, dass es viele gäbe. Wichtig ist, dass wir einen inneren Zugang zu dieser eigentlichen Wirklichkeit finden und erleben.

Erleben wir die Wirklichkeit als unterteilt in Unterschiede, sehen wir die Einheit nicht. Und das hat Folgen.

Die meisten unserer Schwierigkeiten sind eine Folge dieser verzerrten Wahrnehmung. Dabei identifizieren wir uns mit den Teilen der Wirklichkeit, die wir mögen und lehnen die Teile der Wirklichkeit ab, die wir nicht mögen.

Das tun wir auch im Blick auf uns selbst. Wir sehen uns durch die Brille des Bildes, das wir von uns haben und blenden alles aus, was dieses Bild stören könnte. Wir sind dann angefüllt mit Vorstellungen. Eine Vor-Stellung stellt sich zwischen mich und die Wirklichkeit.

Die Folge sind trennende Unterscheidungen. Wir unterteilen die eine Wirklichkeit so schnell, dass wir es meistens gar nicht mitbekommen. Wir erkennen nicht, dass wir einer Täuschung erliegen.

Die Täuschung hat zur Folge, dass wir uns um unsere Konzepte streiten, als ob sie wirklich und gegeben seien. Dabei erkennen wir nicht, dass sie lediglich „in Christus“ auftauchen und auch wieder vergehen. Die Wirklichkeit ist immer „in Christus“. Und umgekehrt: „In Christus“ – das ist die Wirklichkeit.

Manche meinen, sie müssten die Christus-Wirklichkeit selbst gestalten. Das ist eine sehr subtile Täuschung. Sie engagieren sich für die Einheit und meinen, diese würde durch ihr Engagement hergestellt. Aber Einheit ist immer das, was wir bereits antreffen und in dem wir uns längst bewegen. Nur erkennen wir das meistens nicht.

„In Christus“ haben wir die Erlaubnis, zu sein. Das versteht sich nicht von selbst. In der Regel meinen wir, nicht so sein zu sollen oder zu dürfen wie wir sind. Die Juden mit ihrem Jüdisch-Sein, die Griechen mit ihrem Griechisch-Sein, die Sklaven mit ihrem Sklaven-Sein, die Freien mit ihrem Frei-Sein, die Männer mit ihrem Mann-Sein, die Frauen mit ihrem Frau-Sein usw. Dann meinen wir, die Einheit sei quasi ein Einheitsbrei, der alles verwischt und nivelliert. Dann loben wir den Unterschied.

Das ist auch eine Täuschung. Vielmehr manifestiert sich das Eine in unterschiedlichen Formen und zwar in allen. Diese Formen

kommen und gehen. So dass wir sagen können, Gott ist nicht, Gott entwickelt und entfaltet sich. Ich bin, der ich sein werde. (2. Mose 3,14)

„In Christus“ zu sein, kann man erleben. Paulus spricht nicht als Theoretiker einer neuen Religion namens Christentum. Er spricht als einer, der etwas erfahren hat, nämlich radikale Akzeptanz. Er hatte sich zuvor daran beteiligt, Trennung, Spaltung und Verfolgung zu verschärfen. Dann aber sei ihm die Gnade zuteil geworden, sagt er, „in Christus“ sich als eins zu erfahren mit denen, die er zuvor verfolgt hatte.

Das machte ihn zu einem Mystiker. Mystiker sind Menschen, die das Eins-Sein mit dem Grund des Lebens in ihrer ganzen Tiefe erfahren haben. Ihr Leben wurde dadurch vollkommen verwandelt.

Mystiker erkennen, dass Jesus eins mit Gott ist. Sie sehen auch, dass er diese Einheit teilte mit allen Menschen. Das bedeutet: so wie er die eine Wirklichkeit in seinem begrenzten Menschsein verkörpert, so auch ich.

Paulus verbindet „in Christus“ mit „in Abraham“. Darum ist ihm Jude und Grieche eins. Noch weiter geht das Thomasevangelium: „Spaltet ein Stück Holz, und ich bin da. Hebt einen Stein auf, und ihr findet mich.“ Möge es uns und allen Wesen geschenkt sein, „in Christus“, im Frieden und eins mit Gott zu leben. Amen.

**EG 268, 1-5** Strahlen brechen viele aus einem Licht

### **Fürbitten**

In Christus lebt alles. Dort hat es die Erlaubnis zu sein. In Christus darf alles seine Farbe tragen ohne doch Farbe zu sein. In Christus tauchen alle Gedanken auf. In Christus vergehen sie wieder. In Christus erscheint die Tiefe hinter unseren Oberflächen. In Christus bin ich leeres, weites, offenes Bewusstsein. In Christus habe ich weder Religion noch Überzeugung. In Christus ist nichts heilig und nichts unheilig. In Christus trägt die Ameise die Tannennadel auf den Haufen. In Christus leben wir unsere Illusionen und Verblendungen. In Christus wachen wir daraus auf. In Christus pochen die Schriftgelehrten auf den Buchstaben. In Christus wird ihr Herz weit und offen. In Christus geben Eltern ihre Ängste und Befürchtungen an ihre Kinder weiter. In Christus heilen unsere Wunden. In Christus fliehen die Flüchtlinge. In Christus findet sie Heimat. In Christus fürchten manche um das christliche Abendland. In Christus mag es untergehen.

In Christus begegnet Gott. Ich bin in Christus. Gott bin ich. Du bist Alles und Eines. Dir sei Dank.

### **Vaterunser**

EG 638,1-3 Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Ansagen

Friedensbitte: EG 421 Verleih uns Frieden - Segen